

LINDA  
CASTILLO

**KALT  
WIE  
DEIN  
VERRAT**

ROMAN



New York Times  
Bestseller Autoren

„Ich glaube nicht.“ Sie betete, dass Jack sich ohne Gegenwehr ergeben würde. Sie wollte nicht, dass er verletzt wurde. Sie wollte nicht, dass überhaupt irgendwer verletzt wurde.

„Warten Sie in Ihrem Wagen, Ms. McAllister, während ich mich mal umsehe.“ Mit der Pistole in der Hand joggte der Deputy auf die Hütte zu.

Landis beobachtete, wie er im Inneren verschwand, dann ging sie zu ihrem Jeep und stieg ein. Es dauerte nur wenige Minuten, bis sie erkannte, dass sie nicht einfach hier sitzen und nichts tun konnte. Sie war zu angespannt, und der Deputy brauchte zu lange. Oh guter Gott, sie würde nicht mehr mit sich leben können, wenn einer von ihnen verletzt würde oder ...

Jack verfluchend, stieg sie aus und fing an, auf und ab zu laufen. Dabei behielt sie den Blick konstant auf die Tür des Hauses gerichtet. Diskutierten sie gerade die Bedingungen für Jacks Kapitulation? Oder befanden sie sich mitten in einem Duell?

Der Pfad, den sie in den Schnee trat, wurde tiefer, je länger sie auf und ab ging – ähnlich wie die Zweifel, die durch ihren Kopf schwirrten, immer stärker wurden. War Jacks Geschichte es wert, darüber nachzudenken? War es möglich, dass Cyrus Duke in den Tod ihres Bruders involviert war? Die Fragen prasselten auf sie ein, aber Landis wusste, außer ihm rechtlichen Beistand zu leisten, konnte sie nicht viel für Jack tun. Nicht, dass ich das vorhabe, ermahnte sie sich. Sie war eine Angestellte des Gerichts und sah die Grenze zwischen Richtig und Falsch sehr deutlich. Wenn Jack glaubte, fälschlicherweise angeklagt worden zu sein, konnte er sich nur helfen, indem er die richtigen legalen Wege beschritt.

Aber während sie alles, was gesagt und getan worden war, versuchte einzuordnen und zu durchdenken, nagte etwas an ihr. Etwas Undurchsichtiges und Unbequemes, das sich wie eine Faust um ihre Brust geschlossen hatte. Landis war nie sonderlich intuitiv gewesen. Sie zog es vor, mit Fakten zu arbeiten. Mit Greifbarem. Ihr Bauchgefühl hatte noch nie eine Rolle gespielt, wenn es darum ging, Schlussfolgerungen zu ziehen oder Entscheidungen zu treffen. Aber noch während sie die Möglichkeit, dass Jack unschuldig war, leugnete, wusste sie, dass irgendetwas nicht stimmte. Er war einer der intelligentesten Menschen, die sie je getroffen hatte. Wenn er nur seine Freiheit gewollt hätte, wäre er nach Mexiko oder Kanada geflohen. Er wäre nicht hierhergekommen, wohl wissend, dass sie ihm die Schuld an Evans Tod gab. Es hätte keinen Sinn ergeben, sein Leben bei einer waghalsigen Flucht aus dem Gefängnis zu riskieren, nur um es dann aufs Spiel zu setzen, indem er hierherkam.

Landis blieb stehen und schaute zur Hütte. Ihr Herz klopfte zu schnell, und ihre Handflächen waren trotz der Kälte schweißnass. Wieso brauchte der Deputy so verdammt lange?

Zu ungeduldig, um noch länger warten zu können, drehte sie um und ging zur Tür. Jack mochte verzweifelt sein, aber er war nicht so verrückt, sich auf eine körperliche Auseinandersetzung mit einem Polizisten einzulassen. Ganz sicher hatte der Deputy die Situation unter Kontrolle, oder nicht?

Ihr Pulsschlag beschleunigte sich, als sie die Veranda betrat. Die Haustür stand offen. Im Inneren huschten Schatten hin und her. So vertraut ihr die Hütte auch war, im Moment wirkte sie bedrohlich. Sie trat näher und warf einen Blick hinein.

„Er muss hintenraus geflüchtet sein.“

Landis unterdrückte einen Schrei und wirbelte herum. Der Deputy stand nur wenige Schritte hinter ihr. Als sie ihn gerade zurechtweisen wollte, weil er sie so erschreckt hatte, begriff sie die Bedeutung seiner Worte.

„Er ist weg?“, rief sie. „Das kann nicht sein! Er lag gleich dort auf dem Küchenboden.“ Jack *musste* da sein. Als sie ging, war er bewusstlos gewesen. Er befand sich nicht in der Verfassung, aufzustehen und wegzulaufen.

Ohne eine Antwort abzuwarten, wirbelte sie herum und schoss durch die Tür. Ihre Stiefel knallten hart auf den Holzfußboden, als sie in die Küche lief. Der Raum war genau so, wie sie ihn verlassen hatte – bis auf den bewusstlosen Mann. Sie starrte dumpf auf den Boden, wo ein einzelner Blutstropfen der einzige Beweis dafür war, dass er je hier gewesen war.

„Es verläuft eine Spur aus Fußabdrücken in Richtung Straße“, sagte der Deputy. „Wie es aussieht, hat er sich die Hand an der Glasscheibe verletzt. Ich habe Blut auf dem Schnee gesehen.“

Landis sah zu, wie der Deputy zu der Tür mit der zerbrochenen Scheibe schlenderte. Kleine Glasscherben funkelten wie Diamantsplitter auf dem Boden.

„Haben Sie ihn sich genau ansehen können, Ma’am?“

Sie fing seinen Blick auf, und in ihrem Gehirn wirbelten die vielen möglichen Antworten auf seine Frage durcheinander. Der Sheriff war ein großer Mann mit sandfarbenem Haar und einem Schnurrbart. In seiner Jacke und den Straußenlederstiefeln wirkte er professionell und kompetent. Aber sie sah auch das aggressive Funkeln in seinen Augen. Das hatte sie schon einmal gesehen und kannte nur zu gut den Unterschied zwischen einem Gesetzeshüter, der seine Arbeit liebte, und einem Cop mit einem Ego, das zufriedengestellt werden wollte, und einem juckenden Abzugsfinger.

„Nein“, erwiderte sie und dachte, dass sie nun wusste, wie sich Pandora gefühlt haben musste, nachdem sie die verfluchte Büchse geöffnet hatte.

Seine restlichen Fragen beantwortete sie wahrheitsgemäß, aber ohne die Einzelheiten, die seinen Job leicht gemacht hätten. Nein, der Eindringling hatte nichts gestohlen. Sie hatte an ihm keine Waffe gesehen. Nein, er hatte sie weder verletzt noch auf irgendeine Art bedroht. Selbst ihre Beschreibung von ihm blieb vage.

Es lag nicht daran, dass sie nicht wollte, dass die Polizei Jack fand, im Gegenteil. Er hatte ihren Bruder ermordet und es somit verdient, den Rest seines Lebens im Gefängnis zu sitzen. Landis wollte nur nicht, dass dieser angespannte Deputy Jack nachsetzte. Sie glaubte an Gerechtigkeit, nicht an Vergeltung.

Unbehagen ergriff sie, als sie erkannte, dass ihre anderen Motive nicht ganz so nobel waren. Wenn sie Jack identifizierte, würde ihr Name auf den Titelseiten aller Zeitungen in Utah prangen. Ihre vergangene Beziehung würde ausgeschlachtet. Der Skandal würde den ersten wichtigen Sieg ihrer Karriere überschatten. Auch wenn sie unschuldig war und sich richtig und gesetzestreu verhalten hatte, wusste sie, dass der Klatsch und die Spekulationen einen negativen Einfluss auf ihre Karriere hätten. Und wenn man eine Staatsbedienstete war, war die Wahrnehmung der Öffentlichkeit alles. Sie hatte schon genug für Jack

LaCroix geopfert. Sie sollte verdammt sein, wenn sie noch mehr opferte.

Das Wichtigste ist, dass er fort ist, sagte sie sich, als der Deputy davonfuhr. Sie konnte mit ihrem Leben weitermachen und versuchen zu vergessen, dass er je hier gewesen war. Sie würde nicht einmal sich selbst gegenüber zugeben müssen, dass ein kleiner, naiver Teil von ihr versucht gewesen war, ihm zu glauben, als sie seinen Unschuldsbeteuerungen gelauscht hatte.

Sie wusste, es war durchaus möglich, dass Jack zurückkehren würde. Aber sie glaubte es nicht. Sie hatte ihre Position sehr deutlich gemacht. Er war vieles, aber nicht dumm. Morgen würde sie seinen Anwalt Aaron Chandler anrufen und ihm die Situation erklären. Wenn Jack sich bei ihm meldete, gelänge es Chandler vielleicht, ihn zu überzeugen, sich zu stellen.

Sie wandte sich von der Haustür ab und ging in die Wohnküche zurück. Sie zitterte noch immer, und ihre Hände waren eiskalt. Schuldgefühle lagen wie ein Stein in ihrem Magen. Das Wissen, dass sie den Mörder ihres Bruders beschützt hatte, lastete schwer auf ihren Schultern. Während sie den Blutstropfen auf dem Fußboden betrachtete, bemerkte sie zu ihrer Bestürzung, dass ihr hart erarbeiteter Sieg an diesem Tag von dem beeinträchtigt wurde, was sie getan hatte. Sie fühlte sich wie ein Scharlatan.

Sie schüttelte die Gedanken ab, mit denen sie sich nicht beschäftigen wollte, zog den Mantel aus und warf ihn aufs Sofa. BJ strich um ihre Beine und miaute. Sie hob den Kater hoch und drückte ihn fest an sich. Dabei fragte sie sich, warum sie auf einmal den Trost seines warmen Körpers benötigte und warum sie sich so allein fühlte.

„Wie wäre es mit einem Feuer?“, fragte sie laut.

Der Stapel mit dem Feuerholz befand sich hinten im Garten. Ohne den Mantel wieder überzuziehen, durchquerte Landis die Küche. Der Deputy hatte eine Pappe vor die zerbrochene Fensterscheibe geklebt, um die Kälte abzuhalten. Landis würde morgen in den Baumarkt gehen und eine neue Scheibe kaufen müssen. Sie schloss die Tür auf und machte sich auf den Weg zum Holzstapel, der vor dem einige Meter entfernten Zaun stand.

Der Schneefall hatte ein wenig nachgelassen. Was für ein friedvolles Bild, dachte sie, als sie zwei Holzscheite und etwas Anmachholz aus dem Stapel zog. Wenn sie sich nur auch so friedlich fühlen würde. Jack zu sehen war ein Schock gewesen. Es verwirrte sie, dass sie immer noch etwas für ihn empfand. Keine Liebe oder etwas ähnlich Tiefgehendes. Aber eine Verbindung, die wesentlich intensiver war, als sie zugeben wollte.

Eine plötzliche Bewegung zu ihrer Rechten ließ ihr Herz einen Satz machen. Keuchend wirbelte sie herum, wobei ihr das Feuerholz aus den Händen glitt. Bevor sie auch nur zwei Schritte auf die Hütte zu machen konnte, schlossen sich starke Arme um sie und pressten sie gegen eine solide Wand aus Muskeln. Eine Hand legte sich über ihren Mund und erstickte so ihren Schrei.

„Ganz ruhig, Landis, ich bin's.“ Jacks Stimme durchschnitt den Nebel ihrer Angst. „Nicht schreien. Du weißt, dass ich dir nichts tun werde.“

Sie schalt sich, weil sie dumm genug gewesen war zu glauben, dass er fort wäre. Erstickt fluchend, versuchte sie, sich aus seinem Griff zu lösen, aber er hielt sie weiter fest. Wütend

und verängstigt tat sie das Einzige, das ihr einfiel, und biss in seine Handfläche.

Sofort riss er seine Hand weg. „Autsch! Verdammt!“

„Lass mich los!“

„Halt still!“

Zornig wirbelte Landis zu ihm herum. „Wie kannst du es wagen, dich so anzuschleichen!“ Sie beugte sich vor, hob ein Holzscheit auf und schwang es so fest sie konnte. Die Luft zischte.

Jack sprang zur Seite, stolperte und fiel auf die Knie. Das Holz verfehlte ihn um wenige Zentimeter. Er rappelte sich auf und ging auf Landis zu. „Du hättest mir damit den Kopf abschlagen können.“

„Den brauchst du sowieso nicht mehr.“ Sie holte erneut aus.

Er duckte sich und stürzte sich dann auf sie. Seine Arme schlossen sich erneut um ihre Taille. Der Schwung brachte sie aus dem Gleichgewicht, aber sie schaffte es, nicht zu stürzen. Sie hob das Scheit wieder auf, bereit, sich zu verteidigen. Aber seine Hand schoss hervor und umklammerte ihr Handgelenk. „Denk nicht mal daran, mich damit zu schlagen“, knurrte er.

Jack hatte vergessen, wie schmal sie war, wie zierlich gebaut. Wie gut sie roch, wenn er ihr so nah war – eine subtile Mischung aus Kokosnuss, Moschus und Frau. Er hatte vergessen, wie weich ihr Körper war, wenn sie sich an ihn drückte. Dass ihre Augen wie geschliffene Smaragde blitzten, wenn sie wütend war. Er hatte im letzten Jahr vieles an ihr vergessen – oder es zumindest versucht. Sie so festzuhalten brachte alle diese Erinnerungen wieder zurück.

„Verdammt, Jack!“ Sie versuchte, sich aus seinem Griff zu befreien. „Lass mich los!“

Für ihre Größe war sie überraschend stark. „Erst lässt du das Holz los“, stieß er zwischen zusammengebissenen Zähnen aus.

Sie trat mit ihrem rechten Fuß zu, und der Absatz ihres Stiefels prallte hart gegen sein Schienbein. Er verspürte noch mehr Schmerz als sowieso schon, doch er ließ nicht los. „Hör auf, dich zu wehren.“

„Du tust mir weh!“

„Tja, dein Absatz an meinem Schienbein hat sich auch nicht gerade gut angefühlt.“

Er drückte ihr Handgelenk zusammen, bis sie ihre Hand öffnete und das Holzscheit in den Schnee fiel. Genervt schob er sie von sich. Einige Sekunden lang schauten sie einander nur an; ihre Brust hob und senkte sich, ihr keuchender Atem vermischte sich mit seinem zu einer weißen Dampfwolke.

Trotz der Müdigkeit und der Schmerzen, die sein Gehirn vernebelten, kam Jack nicht umhin, das Wogen ihrer Brüste zu bemerken. Oder dass ihre Wangen vor Kälte gerötet waren. Oder dass sie immer noch die schönste Frau war, die er je gesehen hatte. Er wappnete sich gegen die Beobachtungen, weil er wusste, dass es verrückt war, in diesem Moment so von ihr zu denken.

„Es tut mir leid, falls ich dir wehgetan habe“, sagte er.

„Im Angesicht der Umstände ist ein blauer Fleck am Handgelenk die geringste meiner Sorgen“, erwiderte sie trocken. „Warum sich über Kleinigkeiten aufregen, wenn du doch so fest entschlossen bist, mein Leben zu zerstören?“

„Ich werde dein Leben nicht zerstören. Es muss niemand erfahren, dass ich hier war.“

„Entschuldige, dass ich dich auf etwas so Offensichtliches aufmerksam machen muss, aber der Deputy Sheriff war gerade nur deinetwegen hier.“

„Ach ja? Warum hast du ihn dann wieder weggeschickt?“

Sie blinzelte. „Ich ... das habe ich nicht. Ich meine, er ist zurück ins Büro gefahren, um eine Suchmannschaft zusammenzustellen.“

Die Erkenntnis, dass sie ihn dem Deputy gegenüber nicht identifiziert hatte, erstaunte ihn. Etwas, das sich ein wenig wie Hoffnung anfühlte, flammte in seiner Brust auf. „Weißt du, Red, für eine Anwältin bist du eine verdammt schlechte Lügnerin.“

„Er kommt zurück. Ich schwöre, dass er gleich wieder herkommt.“

Er dachte über sie nach. Darüber, dass er mehr für sie empfand, als vernünftig war. Andererseits – wenn es um Landis ging, war er noch nie sonderlich vernünftig gewesen. „Wenn ich deine Motive ein wenig besser verstehen würde, würde ich dir vielleicht danken.“

„Mach dir keine Mühe.“ Sie erwiderte seinen Blick ruhig. „Ich werde mich nicht von dir mit in den Abgrund ziehen lassen. Ich werde nicht zulassen, dass du mein Leben ruinierst.“

Ein plötzlicher Schauer erfasste seinen Körper. Dem folgte ein so heftiger Schwindelanfall, dass er einen Moment fürchtete, wieder ohnmächtig zu werden. Er kämpfte gegen die Übelkeit an und lehnt sich gegen eine Kiefer. „Verdammt ...“

„Jack ...“

„Ich muss Aaron Chandler anrufen“, stieß er hervor.

„Du stellst dich?“

„Eher nicht.“ Er hatte gehofft, sie könnte ihren Hass auf ihn im Namen der Gerechtigkeit für einen Moment beiseitelassen, aber es sah nicht so aus, als würde sie ihm helfen. Chandler vermutlich auch nicht. Aber seinen Anwalt anzurufen könnte ihm ein wenig Zeit verschaffen. Unter den gegebenen Umständen schätzte Jack, dass er auf mehr nicht hoffen durfte.

„Ich muss zu Mrs. Worthington fahren, um ihr Telefon zu benutzen“, sagte Landis.

„Als ob ich dich wegfahren lassen würde“, gab er angespannt zurück. „Gib mir ein Messer. Ich flicke das Telefonkabel wieder zusammen.“

Landis funkelte ihn einen Moment lang an, bevor sie das zu Boden gefallene Feuerholz aufsamelte. Jack bückte sich nach dem restlichen Anmachholz und folgte ihr in die Hütte.

Die Hitze im Inneren machte ihn fiebrig, reichte aber trotzdem nicht, um ihn zu wärmen. Er fror erbärmlich und betete, dass er lange genug durchhalten würde, um die Telefonleitung zu reparieren und seinen Anwalt anzurufen.

Er legte das Anzündholz in den Ofen und beobachtete, wie Landis mit einem kleinen Messer auf ihn zukam. Ihre Wangen waren immer noch vor Kälte gerötet, und feuchte Haarsträhnen klebten ihr im Gesicht. Dass er sie selbst in diesem Zustand anziehend fand,